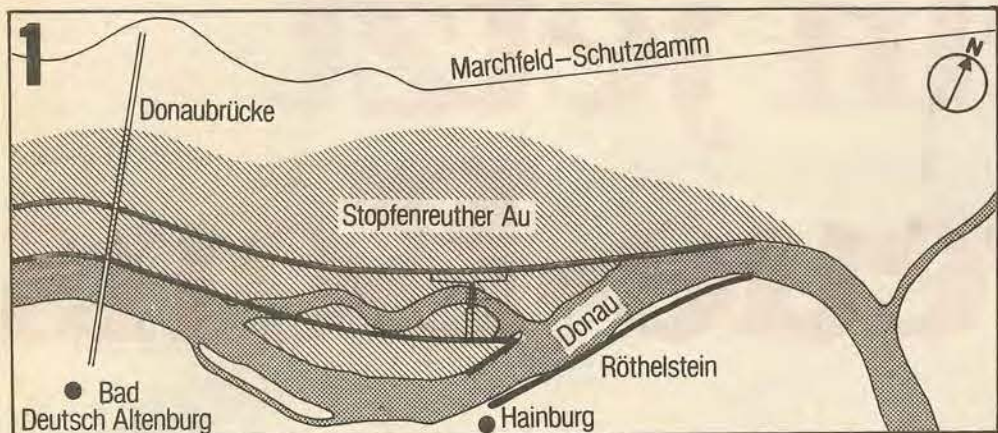
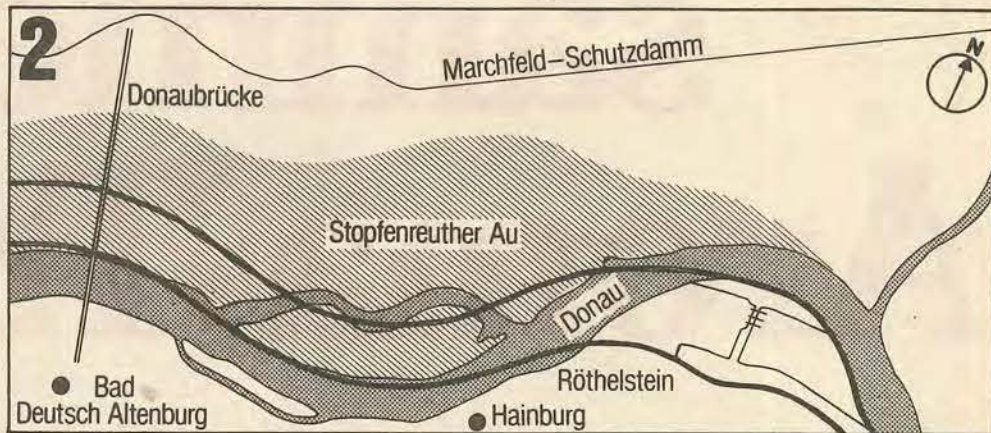


Neuer Vorschlag für Hainburg!



**Projekt der DoKW:
678 ha Au-Verlust**

Wird das Projekt Hainburg der Donaukraftwerke mit einem neuen Flußbett (starke Linie) im „Herz“ der wertvollen Stopfenreuther Au verwirklicht, so werden 678 Hektar Au für immer und 312 Hektar auf Jahre zerstört.



**Kompromiß-Plan:
260 ha Au-Verlust**

Das vom Büro Zottl u. Erber entworfene und von Wien und Niederösterreich unterstützte Projekt Röthelstein würde das Kraftwerk flußabwärts ins Donauknie verlegen und nur 260 Hektar in der Stopfenreuther Au zerstören.



Stopfenreuther Au: Die neue Trasse der Donau soll mittendurch gehen

Gibt es beim Donaukraftwerk Hainburg wirklich nur zwei Möglichkeiten?

Nämlich, entweder ein Kraftwerk mitten im schönsten Auwald Europas (das wollen Regierung, Industrie, Gewerkschaft und die E-Wirtschaft) oder gar kein Kraftwerk (das wollen die Naturschützer).

Die Recherchen des KURIER zeigen eine dritte Variante, die den Auwald weitgehend schont: Man baut das Kraftwerk weiter flußabwärts bei Röthelstein knapp an der Grenze zur CSSR, wo die Donau ein starkes Knie macht.

Der Streit geht im Kern um die sogenannte Stopfenreuther Au, die am linken Donauufer gegenüber von Hainburg liegt (siehe Foto).

Für Kraftwerksfan und ÖGB-Präsident Anton Benya ist sie „kein Wald, sondern ein Dickicht“. Für

Umweltschützer ist sie der „letzte Auwald Mitteleuropas mit einer besonderen Tier- und Pflanzenwelt“.

Für Laien mit Augen im Kopf ist sie ein wildromantischer „Dschungel“ und ein prachtvolles Stück Natur, um das ewig schade wäre.

Nach den derzeit gültigen Plänen der Donaukraftwerke AG würde die Donau ein neues

Bett bekommen, das mitten durch das Herz der Au geht (siehe oben Plan 1).

Diese Variante der DOKW würde 678 Hektar der Au für immer und 312 Hektar „vorübergehend“ (das heißt auf Jahre hinaus) vernichten.

Die Variante Röthelstein hingegen würde nicht das Herz, sondern den Rand der Au beanspruchen (siehe oben Plan 2). Sie würde lediglich 260 Hektar der Stopfenreuther Au permanent zerstören.

Auch das ist viel. Warum überhaupt ein Kraftwerk bei Hainburg?

Erstens ist Strom aus Flußkraftwerken billig und würde unsere Abhängigkeit sowohl vom Osten als auch von den waldmordenden kalorischen Kraftwerken vermindern.

Die Donau als Wasserautobahn

Außerdem soll die Donau dereinst im Zuge des Rhein-Main-Donau-Kanals einmal eine stark befahrene Hauptverkehrsader werden, und dazu braucht man den Aufstau. Der Rhein-Main-Donau-Kanal ist zwar möglicherweise ein ökonomischer Blödsinn, aber wir haben nun einmal unterschrieben.

Allerdings bedeutet das auch einen Aufstau in der

Wachau. Da wird es erst einen Aufschrei geben! Aber davor stecken unsere Politiker noch den Kopf in den (Schwemm-)Sand, denn das ist ja erst in zehn Jahren.

Trotzdem: Es gibt gute energiepolitische Gründe für ein Kraftwerk bei Hainburg. Wenn es also sein muß, warum dann nicht in der eindeutig schonendsten Variante, also eben bei Röthelstein?

Der Haupteinwand kommt von der Obersten Schifffahrtsbehörde. Nach der Variante des Zivilingenieurbüros Zottl u. Erber, die im Auftrag der Bundesländer Wien und Niederösterreich erstellt wurde, würde das Donauknie durch einen Kanal für die Schifffahrt „abgeschnitten“. Laut Schifffahrtsbehörde ist das zu gefährlich für die erwarteten großen Geleitzüge. Darauf Zottl und Erber: „Gut, wir haben eine zweite Version, wonach die ‚Innenseite‘ des Knies ‚abgehobelt‘ und die Uferkrümmung so abgeflacht wird, daß die Schiffe problemlos in die Schleuse einfahren können.“

Es gibt noch andere, weniger gewichtige Bedenken, aber um sie auszuräumen, müßte die DOKW Untersuchungen anstellen, Bohrungen durchführen usw. Darauf haben die Kraftwerksbauer aber überhaupt keine Lust. Generaldi-

rektor Josef Kobilka von der DOKW, sonst ein jovialer Riese, bekommt bei diesem Thema ein steinernes Gesicht: „Das Projekt Röthelstein ist praktisch erledigt. Das ist eine Variante, die von uns nicht eingereicht worden ist und auch nicht eingereicht werden wird.“ Punktum.

Röthelstein soll seriös geprüft werden

Außerdem üben Industrie, Gewerkschaft und Regierung Druck aus, daß schnellstens mit den Arbeiten begonnen wird. Es geht um Arbeitsplätze.

Röthelstein bedeutet aber Zeitverlust. Daher will man sich gar nicht darauf einlassen. Aber der politische Wind hat sich gedreht: Wiens Bürgermeister Gratz und Niederösterreichs Landeshauptmann Ludwig haben sich auf Röthelstein eingeschworen. Und Ludwig hat die Schlüsselstellung inne: Solange er nicht die naturschutzbehördliche Bewilligung gibt, kann nicht mit dem Bau begonnen werden.

Wäre es da nicht besser, die Variante Röthelstein seriös zu prüfen? Auf der einen Seite steht ein späterer Baubeginn. Auf der anderen Seite eine mögliche Versöhnung zwischen Wirtschaft und Umweltschutz.

HANS RAUSCHER ■